

# Gottfried Sempers Villa Garbald

Autor(en): **Rutishauser, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündner Monatsblatt : Zeitschrift für Bündner Geschichte, Landeskunde und Baukultur**

Band (Jahr): - **(2004)**

Heft 2

PDF erstellt am: **02.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-398835>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

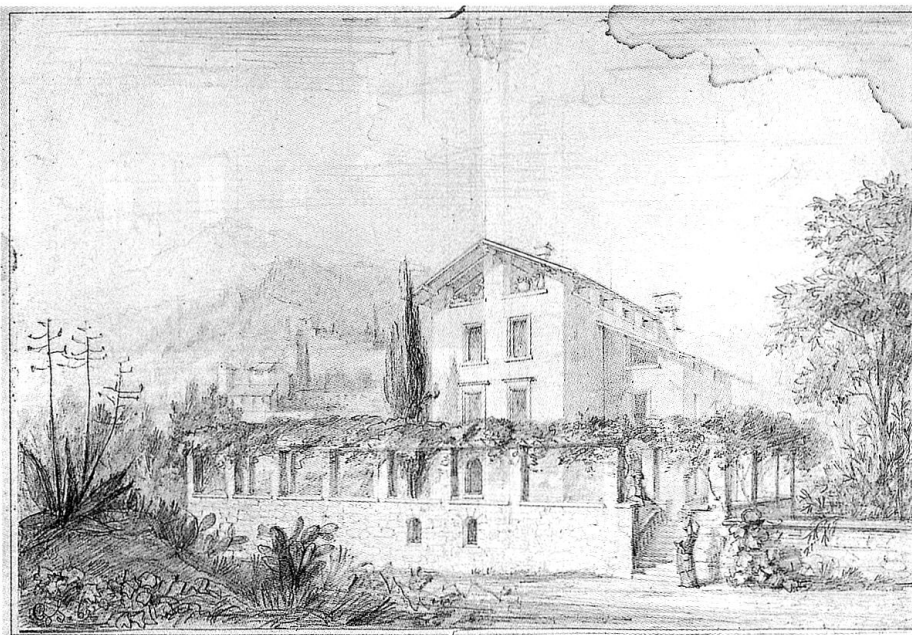
## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Gottfried Sempers Villa Garbald

Hans Rutishauser

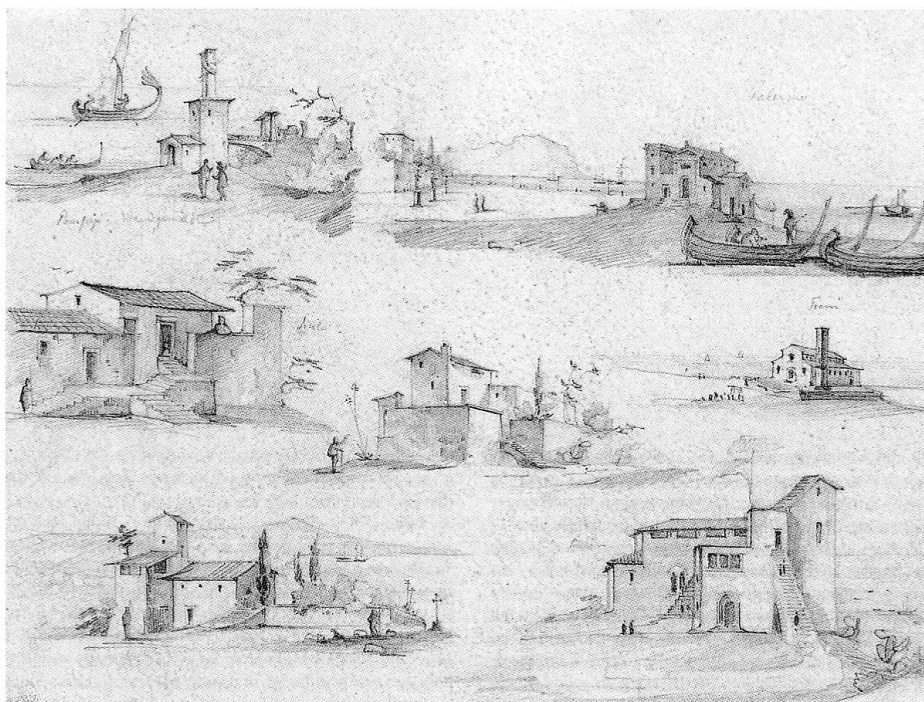
## 1. Gottfried Semper: Forscher, Lehrer und Architekt



Villa Garbald. Bleistiftzeichnung von Gottfried Semper. (Im Besitz der Fondazione Garbald, deponiert im Staatsarchiv Graubünden, Chur. In: «du. Die Zeitschrift der Kultur», März 1999, Heft Nr. 693, «Gottfried Semper im Bergell. Die Garbald-Saga», S. 41.)

Der Architekt Gottfried Semper (1803–1879) entwarf im Auftrag des Zolleinnehmers Agostino Garbald im Jahre 1862 die Pläne für eine Villa in Castasegna im Bergell. Eine Bleistiftzeichnung der noch nicht gebauten «italienischen Villa» zeigt im Vordergrund links eine Agave und Feigenkakteen, wie sie in Castasegna nicht im Freien, sondern höchstens als Gewächshaus- oder Zimmerpflanzen gedeihen, wohl eine Erinnerung an Sempers Studienreisen in den Mittelmeerraum.

Im Nachlass Gottfried Sempers am Institut für Geschichte und Architektur der Eidgenössischen Technischen Hochschule in Zürich (gta) sind neben einzelnen Entwurfsskizzen auch alle semperschen kolorierten Pläne der Villa erhalten, nämlich die Ansichten der vier Hausfassaden, die Grundrisse des Kellers, des Erdgeschosses und der ersten beiden Obergeschosse sowie je ein Längs- und ein Querschnitt durch das Haus. Neben eingeschriebenen Massen sind alle Räume beschriftet. Ausserdem ist auch



Gottfried Semper, Reise-  
skizzen aus der Nähe Nea-  
pels, 1831 oder 1832.  
(In: Harry Francis Mallgrave,  
«Gottfried Semper. Ein Archi-  
tekt des 19. Jahrhunderts»,  
Zürich 2001, S. 52.)

eine aquarellierte Federzeichnung der Südostansicht betitelt mit «Hauptfacade» erhalten.

Wohl diese Pläne hat der Bauherr Agostino Garbald erst 18 Jahre nach Bauvollendung auf nachdrückliches Verlangen des Architekten Semper in einem Paket und einer Planrolle – schweren Herzens – zurückgeschickt.

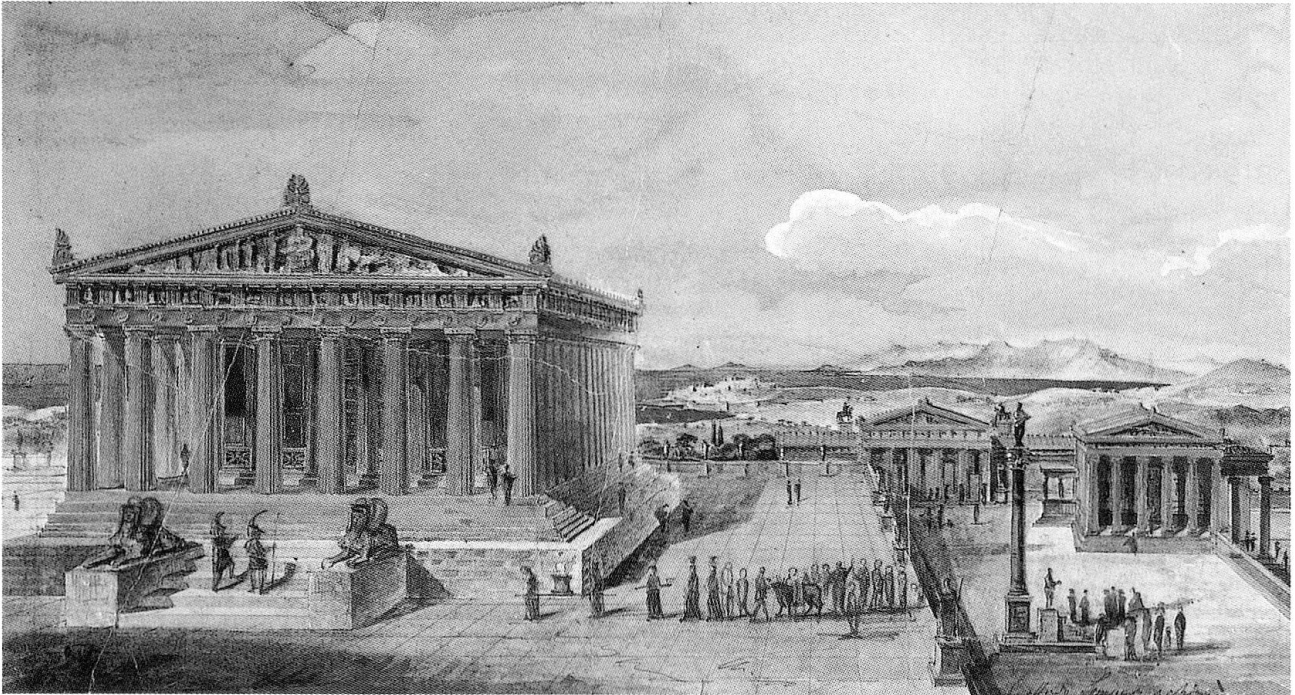
Der Architekt Gottfried Semper ist offenbar nie persönlich in Castasegna gewesen. Ob sein Sohn, Carl Manfred, der 1863 25-jährig war, die Bauarbeiten an der Villa Garbald überwacht haben könnte, ist nicht sicher belegt.

Gottfried Semper war am 29. November 1803 in Altona geboren. Die Stadt lag damals im dänischen Herzogtum Schleswig-Holstein. Nach dem Abitur begann Semper 1823 ein Studium in Göttingen, das er 1825 abbrach und an die Münchner Kunstakademie wechselte. Eine kurz darauf angebotene Praktikantenstelle bei Architekt Klein in Regensburg musste er wegen eines Duells verlassen, er floh mit Empfehlungen Kleins nach Paris. Dort bildete er sich weiter im Atelier von Architekt Franz Christian Gau. Im Salon der Bankierswitwe Valentin lernte Semper Hittorf, Ingres, Alexander von Humbolt, Heine und Schinkel kennen.

Architekt Jakob Ignaz Hittorf (1792–1867) hatte von 1826 bis 1830 drei Bände seiner «Architecture antique de la Sicile» in Paris publiziert. Die Entdeckung bunt gefasster Architektur und Plastik der Antike durch Hittorf führte zum Streit mit der Pariser Akademie um die Frage, ob antike Architektur einst marmorweiss



Porträtskizze von Gottfried  
Semper, um 1835. (In: Harry  
Francis Mallgrave, «Gottfried  
Semper. Ein Architekt des  
19. Jahrhunderts», Zürich  
2001, S. 85.)

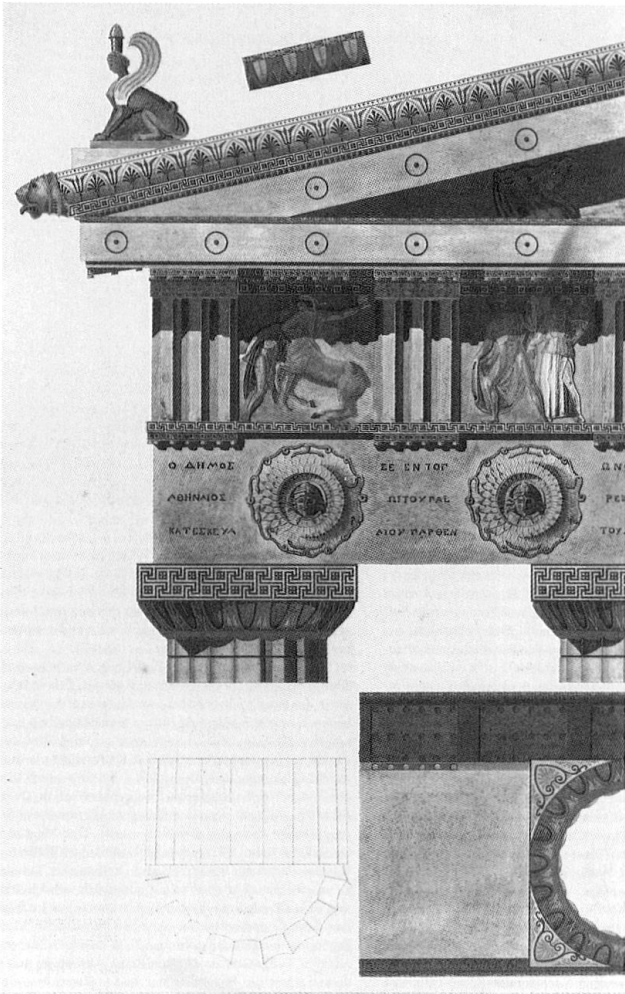


oder polychrom gefasst war. 1830 verfasste Hittorf zudem die Schrift «Architecture polychrome chez les Grecs».

Im Oktober desselben Jahres reiste Gottfried Semper auf den Spuren Hittdorfs über Genua, Pisa und Florenz nach Rom. Im Februar 1831 setzte er seine Reise nach Pompeji, Neapel, Paestum und Messina fort. Im Oktober schliesslich war er in der Hauptstadt des befreiten Griechenlands in Nauplia und im November untersuchte er in Athen den Theseus-Tempel. Im Juli 1832 kehrte Semper nach Italien zurück, wo er in Bari mit dem Verfassen seines Forschungsberichtes begann, den er 1833 vor seiner Heimreise aus Italien nach Hamburg schickte, wo dieser jedoch nie eintraf!

Im Sommer 1834 publizierte Semper in Altona seine Schrift «Vorläufige Bemerkungen über bemalte Architectur und Plastik bei den Alten». Er hatte an den Tempeln Griechenlands, nämlich am Theseus-Tempel und am Parthenon Farbreste der originalen Fassungen nachgewiesen. Damit gelang es ihm, den Polychromiestreit der Pariser Akademie zugunsten seines Lehrers Gau und dessen Freund Hittorf zu entscheiden. Gau empfahl Semper im Sommer 1834 an seiner statt für den Architekturlehrstuhl der Kunstakademie Dresden, wo Semper am 30. September 1834 den Eid als sächsischer Untertan ablegte, womit er Deutscher wurde. Im selben Jahr baute Semper für den Etatsrat Donner, den er 1830 in Rom kennen gelernt hatte, einen Museumspavillon mit Orangerie in seiner Elternstadt Altona.

Gottfried Semper, kolorierte Perspektive der Akropolis, Athen, 1833. (In: Harry Francis Mallgrave, «Gottfried Semper. Ein Architekt des 19. Jahrhunderts», Zürich 2001, S. 60.)

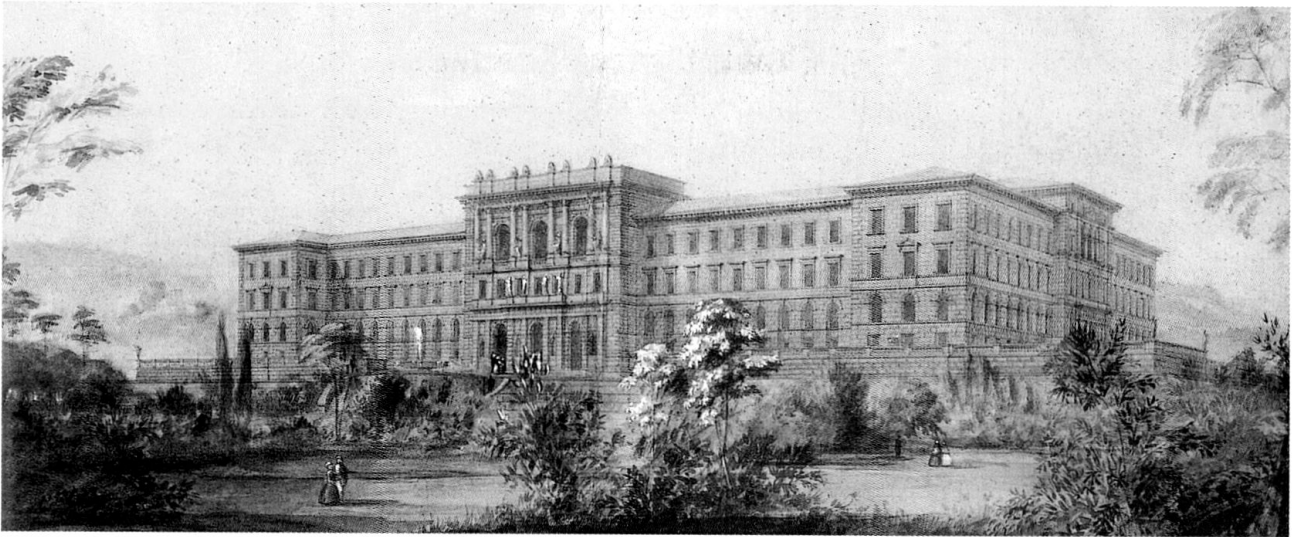


Gottfried Semper, kolorierte Ansicht des Gebälks am Parthenon, Athen, 1836. (In: Harry Francis Mallgrave. «Gottfried Semper. Ein Architekt des 19. Jahrhunderts», Zürich 2001, S. 61.)

In Dresden baute Semper das Hoftheater, die Synagoge, das Maternispital und das neue Museum im Zwinger. Wegen Teilnahme am Maiaufstand in Dresden musste Semper nach Paris fliehen und reiste weiter nach London.

1855 wurde er als Architekturprofessor ans Eidgenössische Polytechnikum in Zürich berufen. Er baute von 1858 bis 1864 das Hauptgebäude der ETH in Zürich. 1862 die Sternwarte in Zürich, zeitgleich mit der Villa Garbald und von 1864 bis 1870 das Stadthaus in Winterthur. 1869 brannte das Hoftheater in Dresden ab, von 1871 bis 1878 wurde es unter der Leitung von Sempers Sohn, Manfred, als zweites Hoftheater nach Gottfried Sempers Plänen neu gebaut.

1871 folgte Semper einem Ruf nach Wien, wo er zusammen mit Carl Hasenauer den Südflügel der Wiener Hofburg, das Kunst- sowie das Naturhistorische Museum und das Burgtheater entwarf. Die Vollendung seiner grössten Bauprojekte erlebte Semper nicht mehr, er starb am 15. Mai 1879 in Rom, wo er auf dem protestantischen Friedhof beigesetzt wurde.



Die Biographie Gottfried Sempers ist unerlässlich zum Verständnis der Villa Garbald. Von den kleineren Bauten, die Semper plante und baute, ist die Mehrzahl im Zweiten Weltkrieg schwer beschädigt und in der Folge davon abgebrochen worden. Dieses Schicksal betraf den Museumspavillon Donner in Altona (1834); das Maternispital in Dresden (1837/1838); die Villa Rosa samt Gärtnerhaus in Dresden-Neustadt (1838/1839); das Palais Oppenheim in Dresden (1845–1848).

Einzig Sempers kleinere Bauten in der Schweiz blieben verschont, nämlich der Kirchturm in Affoltern am Albis (1861), von dieser Gemeinde erhielt Semper das Ehrenbürgerrecht und wurde somit auch Schweizer; die eidgenössische Sternwarte in Zürich (1862–1864); die Villa Garbald in Castasegna (1863); das Fierz'sche Handelshaus in Zürich (1865–1867). Das ehemalige Wasch-Schiff der Firma Heinrich Treichler wurde erst im Jahre 1955 verschrottet.

Die Eidgenössische Sternwarte in Zürich hat die Architektin Beate Schnitter als Sitz des Collegium Helveticum in den Jahren 1995 bis 1997 restauriert, wobei das sempersche Farbkonzept anhand der originalen Befunde konserviert, restauriert und teilweise rekonstruiert wurde.

## 2. Die künstlerische Ausstattung der Villa Garbald

Die 1863 vollendete und im gleichen Jahr vom Ehepaar Agostino und Johanna Garbald-Gredig bezogene Villa hat in ihren 140-jährigen Geschichte einige Erneuerungen und Veränderungen erfahren. Diese Eingriffe nachzuweisen, aber vor allem die

Eidgenössisches Polytechnikum in Zürich. Hauptgebäude. Perspektive von Südwesten. Um 1859. (In: Winfried Nerdinger, Werner Oechslin (Hrg.), «Gottfried Semper 1803–1879. Architektur und Wissenschaft», Zürich 2003, S. 343.)

älteren Dekorations- und Farbkonzepte freizulegen und zu dokumentieren war der Auftrag an die Restaurierungsfirma Fontana und Fontana AG in Jona, St. Gallen. Im Mai und Juli 2002 wurden von Rino Fontana, Claudio Fontana, Michael Traeber und Bruno Raymann eine eingehende Untersuchung aller Decken und Wände der Innenräume der Villa und der Fassadenoberflächen durchgeführt. Die Befunde wurden darauf mit den Architekten der Firma Miller und Maranta, der Bauherrschaft und der Denkmalpflege diskutiert und schliesslich dokumentiert. Zu dieser Untersuchung hat die Firma Fontana zudem alle erreichbaren historischen Fotos und Pläne der Villa einbezogen.

Von Farbschicht zu Farbschicht tasteten sich die Restauratoren zurück bis zur ältesten ursprünglichen Dekorationsmalerei. Diese Untersuchungen gründeten auf Schichtstufen und Sondierschnitten und belegen, dass neben jüngeren kunststoffgebundenen Farben der Zeit um 1967 vor allem 1962 und um 1910/1920 grössere Renovationen, Eingriffe und Vereinfachungen vorgenommen worden waren.

Der ursprüngliche Fassadenfarbton war ein rötliches Beige, ein feiner gekalkter Aprikosenton, der glücklicherweise nie mit Kunststofffarben überstrichen worden war. Der Gebäudesockel, die Fenstersimse, die Hauptportalgewände und die Treppenstufen sind aus Granit gefügt. Dagegen sind die Fensterleibungen und die plastischen Rundbogen der Öffnungen gebrochen weiss bemalt und mit schwarzen Farbspritzern als Granit imitiert. In derselben Weise ist das durchlaufend stukierte Gurtgesims über dem Erdgeschoss als Granitimitation gespritzt. Im Erdgeschoss sind noch die Fensterflügel und Fensterläden aus der Bauzeit erhalten. Die Fensterflügel sind hellgrau bemalt, die Lamellenläden in hellem Elfenbeinton.

Im ersten Obergeschoss waren hölzerne Lamellenstoren hinter bemalten und profilierten Abdeckblenden geborgen. Diese und auch originale Fensterflügel samt Beschlägen, Innenläden und Vorhangblenden entdeckten die Restauratoren im Gartenschopf, der einst als Holzlager und Kleinviehstall diente.

Zur grossen Überraschung aller Beteiligten fanden die Restauratoren im Innern der Villa unter den jüngsten grau-weissen Farbschichten vier weitere Fassungen, wobei sich jene um 1910/1920 und die ursprüngliche von 1863 im Treppenhaus und in mehr als einem Dutzend Räumen vor allem an den flachen, verputzten Decken nachweisen liessen. Erstaunlich gut erhalten und zudem von ausgesucht seltener Qualität ist diese Originalfassung aus der Bauzeit 1863. Die bis heute unbekanntem Deko-



Villa Garbald, an der Dorfstrasse beim Zoll. (Foto: Ruedi Walti, Basel, 2004.)

rationsmaler waren technisch versiert und künstlerisch weit über dem Niveau damaliger Architekturmalerei. Man darf vermuten, dass die Maler in der Villa Garbald die Zentren des damaligen Schaffens in Europa, nämlich Mailand, München und Paris gekannt haben dürften. Diese Dekorationsmalereien an Decken und Wänden liessen sich, dank ihrer hervorragenden technischen Qualität mit verantwortbarem Aufwand freilegen, und zwar so, dass nur geringe Ergänzungen und Retuschen zur besseren Lesbarkeit notwendig waren.

Anhand der Originalmalerei lässt sich ein ausgeklügeltes Dekorations- und Farbkonzept erkennen:

In allen Räumen sind die Decken bemalt und meist mit einem Mittelornament und Eckverzierungen ausgezeichnet. Die Decke ist, dort wo auch Wandmalerei erhalten ist, deutlich heller gehalten.

Die Ornamente dieser Mittel- und Eckdekoration variieren in jedem Raum, neben Ranken in der Manier der Renaissance finden sich Gittermuster und an Goldschmiedarbeiten erinnernde metallische Formen, zudem orientalisierende Ornamente, die an Knüpftteppiche gemahnen.

Auffällig sind die gekonnten Schattierungen und Lichthöhungen, welche die Zierelemente plastisch hervortreten lassen. Ne-





ben verputzten und bemalten Mauern und Täferwänden finden sich auch mit Zeitungen des Jahres 1861 beklebte Verputze, die auf nicht erhaltene Wandverkleidung mit Papiertapeten hinweisen. Die sägerohen, unbemalten Holzwände rechneten mit Papiertapeten oder Stoffbespannungen, für die rekonstruierbare Fragmente fehlen.

Wo genügend originale Malflächen vorhanden waren, wurden diese freigelegt und zurückhaltend retuschiert. Nur wo originale Belege fehlten, entwarfen die Restauratoren ein neues stimmiges Farbkonzept der Wände.

Die Architekten Quintus Miller und Paula Maranta mit ihren Mitarbeitern waren vor allem bei den neuen technischen Einrichtungen der Villa, nämlich bei den Nasszellen unter der Dachschräge gefordert. Hier sollen dunkle Wände, Decken und Böden die ehemaligen unverglasten Dachöffnungen von aussen erkennen lassen.

Villa Garbald, Hauptansicht von der Strasse. (Foto: Ruedi Wälti, Basel, 2004.)



Villa Garbald, Gästezimmer im I. Obergeschoss. (Foto: Ruedi Walti, Basel, 2004.)

Im Bereich von Küche und Esszimmer, dem fast klösterlichen Refektorium war bescheidener Raum gegeben für zeitgenössische Gestaltung. Zum Hof auf der Nordwestseite wurden einer grossen verglasten Schiebetüre die drei Rundbogenfenster und die Rundbogentüre des semperschen Projektes geopfert. Im Sommerhalbjahr ist durch diesen (von der Denkmalpflege zugelassenen Eingriff) ein Bezug zwischen Hofraum aussen und Essraum innen möglich, der die Idee einer «Sala terrena» aufnimmt.

Das gesamte Holzwerk des Hauses aus der Zeit Sempers wurde sorgfältig instand gestellt, die fehlenden Fenster mit den aufgefundenen Originalbeschlügen rekonstruiert, wie auch die um 1962 entfernten Innenläden des ersten Obergeschosses wieder nachgebaut. Der zwischenzeitlich verglaste offene Dachboden, der Solaio, ist wieder in seinen offenen lombardischen Vorzustand zurückversetzt worden. Das Pultdach des Nordbaues über dem Essraum wurde, entsprechend dem Entwurf Sempers, wieder tiefer gesetzt.

Im Erdgeschosssaal hat man einen bauzeitlichen, weissen Keramik-Kachelofen eingebaut, der sich auch tatsächlich in herkömmlicher Weise feuern lässt.

Besonderes Kopfzerbrechen bereitete den Architekten der Einbau von Rohren für die Zentralheizung, das Einziehen der elektrischen Leitungen und die Installation der Nasszellen. Dieser, heutigen Bedürfnissen entsprechende Komfort ist auch aus denkmalpflegerischer Sicht verhältnismässig und kaum verzichtbar. Ein Fragezeichen ist allerdings zur Hausautomatik zu setzen, die bei einem Neubau verständlich sein mag, im historischen Altbau aber stets empfindliche, substanzschmälernde Eingriffe hervorruft.

Eine unerwartet schmerzliche Erfahrung erlebten wir alle im Garten, als die mächtige, kernfaule Scheinzypresse gefällt werden musste und bei ihrem Fall auch die grossgewachsene, buntblättrige Stechpalme zu Boden riss. Doch auch diese Wunden wird wohl die Zeit heilen, und der neu gestaltete Garten mit dem edlen Wasserbecken, der wiederhergestellten Pergola, den Steinobstbäumen, dem Gartenhaus und dem qualitätvollen, restaurierten und ergänzten Gartenmobiliar wird uns trösten, wenn auch erst unsere Nachfahren im 22. Jahrhundert sich wieder an einer turmhohen Scheinzypresse ergötzen können.

Noch nichts ist gesagt worden vom Turmneubau in der oberen Gartenecke, der im Jahr 2004 fertig gestellt worden ist. Jedenfalls ist dieser «Miller- und Maranta-Turm» ein gelungenes Beispiel der Neugestaltung im historischen Kontext, eine Antwort in der Sprache unserer Zeit als Ergänzung der Kulturstätte Villa Garbald. Es ist zu wünschen, dass diese jüngste Bildungsstätte im traditionsreichen Haus und Garten nach Plänen Gottfried Sempers, wie auch im Neubau des 21. Jahrhunderts, einen bedeutenden Beitrag zum globalen Wissensaustausch leisten wird.

Dr. phil. Hans Rutishauser ist Kantonaler Denkmalpfleger.

Adresse des Autors: Dr. phil. Hans Rutishauser, Kantonale Denkmalpflege,  
Löestrasse 14, 7000 Chur.